

Brave Töne zu einem brisanten Thema

Debatte | Diakonie lädt zu einem Abend unter dem Motto »Religion – Hindernis oder Chance für Integration?« nach Hirsau ein

Das Thema klingt spannend. »Religion – Hindernis oder Chance für die Integration?«, hat die Diakonie im Kreis Calw den Abend im Kursaal in Hirsau überschrieben. Ein aktuelles, ein brennendes Thema angesichts der mancherorts brisanten Konfliktlage zwischen Christen und Muslimen – und nicht zuletzt angesichts der Anfeindungen, denen sich jüdische Mitbürger immer häufiger gegenübersehen.

■ Von Peer Meinert

Calw-Hirsau. Als Referent ist Michael Blume geladen, ein Mann aus dem Stuttgarter Staatsministerium, Experte für nichtchristliche Religionen und seit neuestem auch Beauftragter gegen Antisemitismus. Zudem steht ein muslimischer Feuerwehrkommandant aus Neubulach zur Diskussion bereit, ein muslimischer Lehrer sowie Petra Schupp, Bürgermeisterin von Neubulach. Es hätte spannend werden können.

»Eine lebendige Religion ist immer im Fluss«

Den Ton der Debatte setzt Bernd Schlanderer, Geschäftsführer der Kreisdiakonie. »Integration heißt nicht Assimilation«, sagt Schlanderer zur Einführung in den Abend. Es komme darauf an, die jeweiligen Eigenarten und Besonder-



Michael Blume aus dem Staatsministerium war einer der Referenten des Abends. Foto: Meinert

heiten des Anderen zu achten. Dann erinnert er an die Zeit nach dem Krieg, als katholische Flüchtlinge ins streng evangelisch-pietistische Schwabenland strömten. »Was für ein Aufschrei« habe es da gegeben, als die ersten Einheimischen die schönen Mädele der Fremden geheiratet hätten. Und heute seien Hochzeiten zwischen Katholiken und Evangelischen eine Selbstverständlichkeit.

Das klingt ganz prima und wunderschön, doch die Frage ist: Taugt dieses »Rezept« für die heutige Wirklichkeit? »Bei anderen Religionen tun wir

uns schwerer«, räumt Schlanderer selbst ein. Mit Schrecken verweist er auf den zunehmenden Anti-Islamismus in unserer Gesellschaft, auf die »unübersichtliche Gemengelage« an den Stammtischen, an den »indirekten oder direkten Antisemitismus«, der sich breitmacht. Und Schlanderer erinnert daran: Es ist derselbe eine Gott, an den Juden, Christen und Muslime glauben. Die Frage ist also: Was tun?

»Eine lebendige Religion ist immer im Fluss«, referiert der Experte Blume. Religion verändere sich, stehe niemals

still. Und überhaupt, so Blume: »Das Bedürfnis in uns, an ein höheres Wesen zu glauben, kriegen wir nicht weg« – das schafften selbst nicht einmal Diktatoren wie Lenin und Stalin.

Und zur Lage der Integration? Blume, ein Christ und nebenbei ein humorvoller Mann, bekennt, dass er seit 20 Jahren mit einer Muslima verheiratet ist. »Wir haben drei Kinder«, sagt er. »Der interreligiöse Dialog kann sehr fruchtbar sein«, fügt er lächelnd hinzu. Überhaupt, so sein Credo in Sachen Integration: »Die Lage ist viel besser,

als wir wahrnehmen.« Tagtäglich lebten in Deutschland Millionen Muslime und Christen friedlich zusammen und das schon seit Jahrzehnten. Bedauerlicherweise seien es eben fast ausschließlich die schlechten Nachrichten, die in die Medien kämen – das Gute bleibe außen vor.

Energisch widerspricht Blume der These, dass der Islam auf dem Vormarsch sei. Die meisten Muslime in Deutschland seien alles andere als strenggläubig, den Moscheeverbänden mangle es an Zulauf. »Ich will niemanden enttäuschen, aber die Islamisierung fällt aus«, sagt er.

»In einer Meinungsblase diskutiert«

Dann kommt Cetin Karanci zu Wort, der »beim Daimler schafft«, muslimischer Kommandant der freiwilligen Feuerwehr Neubulach ist. Man könnte ihn auch einen »Vorzeige-Integrierten« nennen. Mit fünf Jahren kam er nach Neubulach, er sei gut aufgenommen worden, »gehänselt wurde ich eigentlich nicht«. Dann habe er eine Evangelische geheiratet, drei gemeinsame Kinder hätten sie. »Religion ist eigentlich kein Thema.« Ein Stück heile Welt aus Neubulach.

Blume, der Experte, spricht hier vom »Integrations-Paradox«. Je besser die Menschen tatsächlich integriert seien, umso stärker klagten sie über nach wie vor bestehende Schwachpunkte. Ansonsten: Immer wieder heißt es an diesem Abend, Bildung und beruflicher Aufstieg seien die Schlüssel zur Integration.

»Wenn sie Kindergarten und Schulen besuchen – das ist schon die halbe Miete.«

Petra Schupp, die Bürgermeisterin aus Neubulach, berichtet von einem interessanten Fall in ihrer Gemeinde: Als dort eine Gemeinschaftsunterkunft für Flüchtlinge entstand, habe es anfangs durchaus Ängste und Widerstände gegeben. Doch ausgerechnet derjenige im Ort, der am heftigsten dagegen war und eine hohe Mauer um die Unterkunft forderte, habe sich später als besonders hilfreich und kooperativ gegenüber den Fremden gezeigt.

Es gibt viel Einigkeit an diesem Abend, Integration tut not, die allermeisten Muslime sind friedlich, das Zusammenleben klappt viel besser als in den Medien behauptet – das ist der Tenor, der sich durch die gesamte Debatte zieht.

Es ist Clemens Götz, Bürgermeister von Althengstett, der im Publikum sitzt und am Ende des Abends so etwas wie ein leises Widerwort einlegt. Man habe hier ein wenig »in einer Meinungsblase« diskutiert. Was ist denn etwa mit den Parallelgesellschaften, in die sich Muslime zurückziehen, in denen sie sich abkapseln von der übrigen Gesellschaft?

Und ein junger Mann aus dem Publikum klagt, dass kein Vertreter der jüdischen Gemeinde unter den geladenen Gästen sei, das Thema Antisemitismus schlichtweg ein wenig übergangen worden sei.

In der Tat: Die Debatte im Kursaal in Hirsau verlief sehr friedlich, man war sich allzu einig – etwas Mut zur Kontroverse hätte gutgetan.